

Erster oder allgemeiner Theil.

Von dem Kultus überhaupt.

Erstes Kapitel.

Von der Idee des Kultus.

§ 15.

Vor Erinnerung.

Was wir unter der Idee des Kultus zu verstehen haben, ist bereits oben, wo von der Eintheilung die Rede war, bemerkt worden. Um nun diese Idee richtig bezeichnen zu können, ist es nothwendig, daß wir vorher eine Unterscheidung seiner einzelnen Bestandtheile machen, weil ohne sie keine klare und bestimmte Bezeichnung der Idee denkbar ist. Nun aber unterscheiden wir in demselben, wie in dem Gottmenschen selbst, eine göttliche und eine menschliche Seite. Die göttliche umfaßt jene Bestandtheile, die von dem Priester als Organ Gottes und in dessen Namen ausgeführt werden; die menschliche Seite dagegen jene Bestandtheile, welche als Thätigkeiten der Gemeinde erscheinen, sei es nun, daß sie von der Gemeinde als solcher, sei es, daß sie von dem Priester, als ihrem Repräsentanten, ausgehen. Freilich stellen

sich beide Seiten nirgends ganz rein und unvermischt dar, und dies aus dem einfachen Grunde, weil der göttlichen Thätigkeit immer die menschliche und umgekehrt der menschlichen immer die göttliche zur Seite geht, indem sie sich wie Ursache und Wirkung, wie Voraussetzung und Folge zu einander verhalten. Der Kultus erscheint somit als ein treues Abbild des wirklichen religiösen Lebens. Wie hier Göttliches und Menschliches allzeit einander bedingt und miteinander Hand in Hand geht, so auch dort. Unsere Frage nach der Idee des Kultus spaltet sich daher in die doppelte:

- 1) Welches ist die Idee des Kultus nach seiner göttlichen oder objektiven, und
- 2) welches ist die Idee desselben nach seiner menschlichen oder subjektiven Seite?

Erster Abschnitt.

Idee des Kultus nach seiner göttlichen oder objektiven Seite.

§ 16.

Nähere Bezeichnung derselben.

Die Idee des Kultus nach seiner göttlichen Seite ist die Vermittlung der Erlösung selbst, ihre Einführung in das Geschlecht oder ihre Subjektivierung. Diese Behauptung bedarf der Begründung. Vor Allem thut es noth, die Idee der Erlösung selbst darzulegen, welche wir am sichersten gewinnen, wenn wir vom Urstande und Sündenfalle des Menschen ausgehen. — Es ist Lehre der göttlichen Offenbarung, daß in dem Urstande zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer vermöge des von letzterem verliehenen *donum supernaturale* die innigste Gemeinschaft oder eine moralische Einheit obgewaltet habe. Diese Gemeinschaft, welche eine von Gott gesetzte war, sollte der Mensch zu einer frei gewollten, zu einer subjektiven machen. Diese Aufgabe erfüllte der Mensch aber nicht; er entschied sich vielmehr gegen Gott und gab sich an das eigne Selbst hin. Die nächste

Folge davon war der Verlust des donum supernaturale. Dabei hatte und konnte es aber sein Bewenden nicht haben; denn mit der Abkehr von Gott kontrahirte er eine ewige Schuld und Strafe. Eine nothwendige Folge war weiter der Tod der Seele, welcher in der Ohnmacht und Unseligkeit besteht. In und mit dem Tode der Seele war auch zugleich der Tod des Leibes gegeben, weil derselbe die Herrschaft des Geistes über das leibliche Leben aufhob und dasselbe den Naturgesetzen wieder anheimgab. Wie über den mit dem Geiste verbundenen leiblichen Organismus der Fluch Gottes kam, so nothwendig auch über die Natur, als welche in dem menschlichen Leibe, der von ihr genommen, mit dem Geiste und in ihm mit Gott verbunden gewesen.¹⁾ Der Zustand der Hörigkeit, der früher stattfand, verwandelte sich jetzt in ein feindseliges Verhältniß gegen den Menschen. Dies die Folgen des Sündenfalls in ihrem organischen Zusammenhange. Aus ihnen lassen sich leicht die Momente bestimmen, welche in der von Gott ausgehenden Erlösung des Geschlechtes vorkommen werden und müssen. Vor Allem war nothwendig: a. Die Tilgung der ewigen Schuld und Strafe; b. die Mittheilung jenes Lichtes, durch welches der Mensch nicht nur das Ziel, nach dem er zu streben hat, sondern auch den Weg, auf welchem er es erreichen kann und soll, deutlich erkennt, d. i. die Mittheilung der göttlichen Wahrheit; c. die Mittheilung eines neuen Lebensprinzips, um die erkannte Wahrheit verwirklichen, dadurch in die Verbindung mit Gott treten und darin bis zum Ende verharren zu können; d. weil, wie wir gehört, auch die Natur in den Fall des Menschen hereingezogen worden, die Befreiung derselben aus ihrem dormaligen unnatürlichen Zustande und ihre Zurückversetzung in den früheren der Hörigkeit. In dieser Weise ist nun auch das Erlösungswerk wirklich durch den in der Fülle der Zeiten erschienenen Gottessohn Jesus Christus vollzogen worden. Denn er hat

1) durch seine Menschwerdung, sein Wirken, Leiden und

1) Röm. 8, 9—22.

Stuck, Liturgik.

Sterben den vollkommensten Gehorsam geleistet und dadurch unsere Schuld getilgt und unsere Strafe abgehüßt. Wenn auch keine der Thätigkeiten Jesu Christi von dem Opfer seines Gehorsams auszuschließen ist, so trägt doch der Tod Christi vorzugsweise den Erlösungscharakter an sich; denn es hat der Gehorsam des Herrn gegen den Vater, wie die Liebe zum Menschengeschlechte, in dem Kreuzestode den vollkommensten Ausdruck gefunden, weshalb der Heiland selbst (Joh. 3, 14. 15.; 8, 28.; 12, 24. Matth. 26, 28.) seinem Tode diese ausgezeichnete Stelle in seinem Erlösungswerke angewiesen hat. Dasselbe thaten auch die Apostel (Ap. = Gesch. 20, 28. Röm. 3, 25.; 5, 6.; 6, 3. 4. 1 Kor. 2, 2.; 15, 3 u.). Das Nämliche thun auch die heiligen Väter und die allgemeinen Concilien. (Symbolum Nicaen. et Athanas.)

2) Wie Jesus Christus in seinem Gehorsam das Sühnopfer für unsere Sünden gebracht, so hat er in seinem Evangelium die göttliche Wahrheit, deren der Mensch bedurfte und bedarf, um seines Lebens hohe Aufgabe zu lösen, mitgetheilt, und darin ein Licht angezündet, welches, wie der Apostel Johannes 1, 9. sagt, alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.

3) Was frommt es aber, wenn der Mensch das Ziel und den Weg, auf dem er zu ihm gelangen kann, erkannt hat, dabei sich aber unmächtig und unfähig fühlt, diesen zu wandeln und jenes zu erreichen? Auch dafür hat Christus gesorgt, daß wir dieses vermögen, und zwar dadurch, daß er ein neues Lebensprinzip, den heiligen Geist, den er durch seinen Tod verdiente, gesendet. Endlich

4) mit der Sünde und Schuld hat er durch seinen Kreuzestod auch den Fluch, der auf der Natur gelastet, hinweggenommen. Daß dem wirklich so sei, zeigt auf unwiderlegbare Weise die Stellung, welche er ihr gegenüber einnahm. Es ist dieselbe, wie wir sie bei dem Menschen im Urstande uns denken müssen. Denn wie die leiblichen Glieder dem Geiste, so ist sie ihm dienstbar. Er gebietet über sie nach Gefallen. Man vergl. Joh. 2, 1—11. Matth. 8, 23—28.; 14, 13—19. Mark. 6, 45. 51. Luk. 5, 1—11. Eine solche Herrschaft verheißt er auch seinen Anhängern. Matth. 17, 19. Luk. 10, 19. Mark. 16, 18.

Damit aber, daß Jesus Christus die Erlösung des Menschen objektiv auf die eben beschriebene Weise vollzogen, ist sie noch nicht in diesem selbst verwirklicht. Dies zu thun ist die Aufgabe der von ihm gegründeten Kirche; und sie thut es durch den von Christus angeordneten und ihr zur Verwaltung übertragenen Kultus. Ist dem nun wirklich so, d. h. vermittelt die Kirche durch den Kultus das Erlösungswerk der Menschen, so müssen sich nothwendig in ihm auch alle jene einzelnen Erlösungsthätigkeiten wiederfinden, die Christus ausgeübt hat. Das ist aber auch in der That der Fall; denn die Kirche bringt in der heiligen Messe die Verdienste des Kreuzestodes Jesu Christi fortwährend dem himmlischen Vater als Opfer für die Sünden der Menschen dar, oder vielmehr, Christus selbst opfert sich in ihr auf unblutige Weise fortwährend seinem himmlischen Vater auf; wie Jesus Christus das Evangelium verkündigt hat, so thut auch sie es fort und fort in der Predigt des göttlichen Wortes, und wie Jesus Christus den heiligen Geist und mit ihm alle Gnade dem Geschlechte verdient und geschenkt, so spendet sie denselben und in ihm die Fülle der Gnaden fortwährend in den heiligen Sakramenten, und auch sie nimmt den auf der Natur lastenden Fluch weg in den Benedictionen.

Zu Betreff der Rangordnung der angeführten Kultbestandtheile bemerken wir Folgendes: Da in dem Erlösungswerke Jesu Christi der Opfertod desselben den Mittelpunkt bildet — denn er ist das Prinzip der Heiligung — so wird derselbe auch in dem Kultus, wodurch die Kirche die Erlösung vermittelt, die oberste Stelle einnehmen und den Mittelpunkt aller andern liturgischen Akte bilden müssen. Was sich so, die Sache a priori betrachtet, als nothwendig erweist, findet in concreto auch wirklich statt, d. h. die Feier des Opfertodes Christi oder die heilige Messe bildet den Mittelpunkt der katholischen Liturgie. Sie ist im kirchlichen Leben, was im leiblichen Organismus das Herz ist, von wo alles Blut ausgeht und nach dem dasselbe wieder zurückströmt. Daher ist es auch zu erklären, daß beinahe alle wichtigen kirchlichen Handlungen mit der heiligen Messe in Verbindung gesetzt werden; daß namentlich die wichtigern Benedictionen ihre ursprüngliche Stelle

im Kanon nach den Worten „per ipsum et cum ipso“ haben. ¹⁾ Schon Tertullian ²⁾ gebraucht daher von der in facie ecclesiae eingegangenen Ehe den Ausdruck: „sie sei durch das Opfer bestätigt,“ womit die Anschauung der Kirche sehr treffend wieder gegeben ist.

In dem Gesagten glauben wir bewiesen zu haben, daß die Idee der objektiven oder göttlichen Seite des Kultus die Idee der Erlösung selbst sei, weil sie die Entsündigung und Heiligung dem Menschengeschlechte vermittelt. Eben deshalb, weil dies ihr Zweck ist, weil sie Gnadenspendung ist, pflegt man die genannten Bestandtheile des Kultus auch sakramentale oder charismatische oder Gnadenkultakte zu nennen.

Zweiter Abschnitt.

Idee des Kultus nach seiner menschlichen oder subjektiven Seite.

§ 17.

Nähere Bezeichnung dieser Idee.

Opfer, Predigt, Sakramente und Benediktionen sind, wie eine flüchtige Betrachtung lehrt, nicht die einzigen Bestandtheile des Kultus und können es nicht sein, ebensowenig als die Erlösung des Menschen einseitig durch Gott geschieht. Es muß in dem Kult auch das menschliche Moment vertreten sein; denn der Mensch muß der ihm im sakramentalen Kultus dargebotenen Gnade entgegenkommen, sie aufnehmen und ihr mitwirken. Alle jene in die Sinne fallenden, unter Vermittlung der Kirche öffentlich und gemeinsam vorgenommenen menschlichen Thätigkeiten nun, welche das Gesagte zum Zwecke haben, nennen wir den subjektiven oder den laientischen Kultus.

1) Vergl. Mast, der Kultus als Reflex des Glaubens. Tüb. Quartalschrift. 1845. S. IV. S. 540.

2) Ad ux. II. 9.

Die vorzüglichsten sind:

- 1) Das Bekenntniß des Glaubens;
- 2) das Sündenbekenntniß;
- 3) das Gebet nach seinen verschiedenen Arten;
- 4) das heilige Lied, und
- 5) verschiedene symbolische Handlungen.

Was ist nun die Idee dieser latentischen Kultformen? —

Die hör- und sichtbare Darstellung unsers Glaubens, unsrer Hoffnung und unsrer Liebe gegen Gott. Da nun Glaube, Hoffnung und Liebe zusammen die Religiosität ausmachen, so kann man auch sagen, die Idee desselben sei die äußere Darstellung der innern Religiosität der Gemeinde. Um die Richtigkeit dieser Behauptung einzusehen, lenken wir unsern Blick auf die Wirkungen, welche der sakramentale Kult in allen denen hervorbringt, die seinem Einflusse kein Hinderniß in den Weg stellen. Diese Wirkungen sind aber vorzugsweise folgende:

1) Der christliche Glaube, bestehend in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und in der lebendigen Überzeugung von deren objektiver Realität. Dieser Glaube nun, welcher durch die Predigt des göttlichen Wortes, sowie durch die mittelst der heiligen Sakramente gespendete Gnade erzeugt wird, sucht, so wahr er vorhanden ist, in dem Bekenntniß sich darzustellen; und indem der Christ dasselbe ausspricht, folgt er ebenjosehr einem innern unabweißbaren Drange, als er auf der andern Seite einem ausdrücklichen Befehle Jesu Christi nachkommt. Das Bekenntniß kann sich nun auf die ganze Summe der göttlichen Offenbarungswahrheiten oder nur auf einzelne Theile erstrecken. Das Erste geschieht durch das Symbolum, das Zweite durch die Predigt. Denn es ist eine einseitige Begriffsbestimmung, wenn man die Bekehrung als ausschließlichen Zweck der Predigt angibt.

2) Der Glaube erzeugt eine entsprechende innere Gesinnung in dem Christen, und diese verlangt einen Ausdruck. Dieser Ausdruck führt verschiedene Namen, je nach seinem Inhalte. Im Glauben steht nämlich vor der Seele des Menschen Gott in seiner Majestät und Größe, in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die

Frucht dieser Betrachtung ist tiefe Ehrfurcht und Bewunderung; beide finden einen Ausdruck in der Anbetung, in dem Lobe und Preise Gottes.

3) Das Gefühl der Ehrfurcht und Bewunderung wendet sich gegen alle Persönlichkeiten, in welchen Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe sich abspiegelt; daher auch gegen die Engel und Heiligen, und sie wird, nach Außen tretend, zur Verehrung dieser Persönlichkeiten. Diese Verehrung ist von der Anbetung wohl zu unterscheiden. Denn während diese zum Objekte das Absolute, hat jene nur etwas Relatives zum Gegenstande.

4) Untrennbar von dem Gefühle der Ehrfurcht und Bewunderung, das die Betrachtung des vollkommensten Wesens in uns bewirkt, ist ein anderes, das sich einstellt, wenn der Christ einen Blick auf sich wirft. Hier gewahrt er Nichtigkeit, Ohnmacht, Besleckttheit. Hieraus entsteht Trauer und Schmerz, der sich kund gibt in dem aufrichtigen Geständniß, dem — Sündenbekenntnisse.

5) Mit dem Gefühle der Ohnmacht und Schwäche, der Nichtigkeit und Besleckttheit ist das der Hilfsbedürftigkeit auf's Engste verwandt. Auch es sucht einen Ausdruck und findet ihn in der religiösen Bitte (Bittgebet), sei der Gegenstand nun ein Gut des Leibes oder der Seele.

6) Gleichwie das Gefühl der Ehrfurcht sich nicht blos auf Gott richtet, so auch die Bitte; denn sie wendet sich neben Gott auch an die von der heiligen Schrift genannten „Lieblinge Gottes“, und sie erscheint in dieser Beziehung als Anrufung der Engel und Heiligen um ihre Fürbitte.

7) Der Christ weiß sich als Glied des großen mystischen Leibes der Kirche; es ist daher nicht blos die eigene Noth, die er zum Gegenstande seiner Bitte macht, sondern auch die seiner Mitchristen, und nicht blos jener, die, wie er, noch der streitenden Kirche, sondern auch derjenigen, die der leidenden angehören. Seine religiöse Bitte wird so zur Fürbitte für Lebendige und Abgestorbene.

8) Im Glauben steht vor der Seele die unendliche Liebe

Gottes, die sich in der Schöpfung, Erlösung und Heiligung des Menschen durch Jesus Christus erwiesen hat in dem heiligen Geiste und die sich erweist durch fortwährende Fürsorge für die Menschen. Das entsprechende Gefühl ist die Hingabe des Menschen an Gott und seinen Willen oder die Liebe. Auch diese Liebe sucht einen Ausdruck, und sie findet ihn in dem Bekenntnisse derselben durch das Dankgebet. Das Dankgebet hat, wie die Fürbitte, nicht bloß die uns selbst, sondern auch unsern Mitmenschen erwiesene Liebe zum Gegenstande. — Alle Äußerungen der bisher genannten Gefühle, welche in dem lebendigen Glauben an Gott ihre Wurzel treiben, führen den gemeinschaftlichen Namen Gebet. Steigern sich diese Gefühle zu einem hohen Grad von Innigkeit und Tiefe, so wird ihr Ausdruck zum heiligen Liede.

Beide, Gebet und Lied, haben als Medium das Wort. Die innere Religiosität kann sich aber auch noch durch Handlungen äußern und thut es wirklich. Dahin gehören z. B. das Niederknien, Händefalten, Besprengen mit Weihwasser, das Schlagen auf die Brust, das Senken des Hauptes, der Augen u. s. w. Auch sie haben keinen andern Zweck, als der innern Religiosität einen Ausdruck zu leihen.

Als die Idee des latrentischen Kultus erscheint hiernach, wie gesagt, folgende: Derselbe ist die äußere Darstellung des in dem Christen durch den sakramentalen Kultus vermittelten Glaubens-, Hoffnungs- und Liebes-Lebens, oder was dasselbe ist — der innern Religiosität der Gemeinde.

§ 18.

F o r t s e t z u n g.

Mit den bisher angegebenen Zwecken des Kultus steht ein anderer, welcher beiden Arten gemeinsam ist, in engster Verbindung. Der Kultus soll nämlich auch die Erhaltung und fortwährende Bervollkommnung des religiös-sittlichen Lebens bewirken. Man kann diesen Zweck den ethischen nennen. Ihn deutet Paulus Kol. 3, 16. an, wenn er sagt: „Belehret

und erbauet einander mit Psalmen, Gesängen und geistvollen Liedern;" und das Concil von Trident Sess. 22, 9.: „Da die Natur des Menschen so beschaffen ist, daß sich diese nicht leicht ohne äußere Hilfsmittel zur Betrachtung göttlicher Dinge erheben kann: so hat die Kirche zu diesem Zwecke einige Gebräuche angeordnet nach der apostolischen Lehre und Überlieferung, damit sowohl das große Opfer verherrlicht, als die Gemüther der Gläubigen durch die sichtbaren Zeichen der Religiosität, zur Betrachtung der erhabenen Dinge erweckt werden.“ Der sakramentale Kultus erfüllt diesen ethischen Zweck auf dieselbe Weise, wie er das religiöse Leben in's Dasein ruft, also durch fortwährende Vermittlung der den jeweiligen Bedürfnissen entsprechenden Gnade. Daher die fortwährende Verkündigung des Wortes im homiletischen Amte, die fortwährende Gnadenspendung in den heiligen Sakramenten, die fortwährende Feier der heiligen Messe. Er thut es auch durch das erbauliche Moment, welches in ihm liegt; denn die Formen, wodurch der sakramentale Kultus sich vollzieht, erscheinen ja dem wahrhaft Gläubigen nicht als etwas Menschliches, sondern als etwas Göttliches. Die unmittelbare Nähe des Göttlichen kann aber unmöglich verfehlen, einen sehr heilsamen Einfluß auf den Menschen auszuüben.

Der latentische Kultus erfüllt den fraglichen Zweck auf folgende Weise:

a. In dem Ausdruck der religiösen Gefühle an sich liegt schon eine rückwirkende Kraft; wie das Innere sich entäußert, so wirkt das Äußere wieder naturgemäß auf das Innere zurück. Die Sprache, in welcher der Geist, das bewegte Gemüth sich ausspricht, wird daher auch wieder zur Sprache, die zum Geist und Gefühle spricht. Gebet und Gesang, die von Innen herankommen, hallen im Geiste wieder. Dies ist das erbauliche Moment im latentischen Kultus. In besonders hohem Grade kommt dasselbe dem gemeinschaftlichen Kultus zu; der sich hier aussprechende gemeinsame Glaube, die sich hier kundgebende gemeinsame Liebe